



**University of  
Zurich** <sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2018

---

## **Die Sprache gebiert den Kosmos**

Theisohn, Philipp

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-170135>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Theisohn, Philipp. Die Sprache gebiert den Kosmos. In: Neue Zürcher Zeitung, 10 March 2018, 48.

# Neue Zürcher Zeitung

Literatur und Kunst

**Die Sprache gebiert den Kosmos; Dem okkulten Zug neueren phantastischen Erzählens setzt Georg Klein in seinem jüngsten Roman die analytische Kraft entgegen**

Philipp **Theisohn**

887 Wörter

10 März 2018

Neue Zürcher Zeitung

NEUZZ

Deutsch

Copyright 2018. Besuchen Sie die Website der führenden Schweizer Internationalen Tageszeitung unter

Philipp **Theisohn**

Fragt man sich, was es denn sei, das die Romane Georg Kleins zu besonderen Romanen mache, dann landet man schnell beim Begriff des Materials. Alles, was in diesen Texten geschieht, findet seinen Ursprung in der Beschaffenheit der Stoffe, aus denen sich ihre Welten zusammensetzen: das Kühle, das Harte, das Süsse, Glatte, Schwere, Flüssige. Einen grossen Teil ihrer Zeit verbringen nicht nur Kleins Protagonisten, sondern auch seine Leser damit, Oberflächen in Handlungsräume zu übersetzen.

Zur Wahrheit dieses Erzählens gehört es, dass es weniger darauf ankommt, wer was mit den Dingen tut, als vielmehr darauf, mit welchen Dingen man es zu tun hat. Vorangetrieben werden Georg Kleins Romane von der Furcht vor dem, was nicht benannt werden kann. Vor Gebilden, die ihre Konsistenz verändern, die Sachen sein können oder auch Wesen, kurzum: vor Erscheinungen, deren Zweck man nicht kennt. Klein schreibt Rätselgeschichten. Ohne Auflösung.

So verwundert es nicht, dass auch Kleins jüngster, bereits für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiertes Roman «Miakro» ein «Unding» zum Gegenstand hat: einen unterirdischen Gebäudekomplex, von dem niemand weiss, wozu er einst gedient haben mag und zu dessen Erkundung fünf Männer abkommandiert werden. Sie kehren nicht wieder. Darum macht sich die Naturkontrollagentin Xazy auf den Weg, um nach dem Rechten zu sehen.

Was sie nicht weiss: Im Inneren des Baus wartet das Vergessen. Wer in ihm verschwindet, betritt eine Welt, in der er immer schon zu Hause war und deren seltsame Regeln ihm unhinterfragt gültig scheinen. In diesem Reich der Büros verrichten die fünf Verschollenen tagein, tagaus am «weichen Glas» ihren Dienst. Für wen oder zu welchem Zweck die Herren Nettler, Guler, Wehler, Axler und Schiller in den Tiefenschichten des Glases die Bildströme verfolgen, bleibt ungewiss. Zweifellos dienen sie aber einem Organismus, der sie umsorgt und entsorgt. Die Räume leben. Sie lassen Arbeitsplätze wachsen, öffnen Wände (hinter denen sich Kammern mit dringend benötigten, «ausgewandeten» Gegenständen befinden), bilden «Nährflure» oder formen Schlafnischen, die sich wieder schliessen, sobald ein Büroangestellter dem Fieber erliegt.

Die erste Hälfte von «Miakro» erzählt von der Flucht aus dieser Welt: von Nettlers Wiedererwachen aus dem Fieber, dem Auszug des Schlafkojenlosen und seiner verbliebenen Freunde aus dem mittleren Büro und der Suche der vier nach dem kleinen Wehler, der einst von einer Materialschachtöffnung verschluckt wurde. Demgegenüber steht die Erzählung von der Belagerung und Infiltration des Objekts durch Hauptmann Blank, die Naturkontrollagentin und ihre Hundertschaft: eine Erzählung von der Eroberung der menschlichen Sphäre durch eine seltsam bewusste Natur, von paralysierenden Blaukappen, ungeniessbaren Brackwasserkarpfen und der Zerstörung eines Raupenroboters.

Die Faszination des Romans geht dabei ganz von der schleichenden Perforation der Welten aus: Es gibt nur wenige Schriftsteller, die mit einer ähnlichen Kunstfertigkeit Verweisnetze zwischen dem Realen und dem Imaginären aufspannen können, ohne dabei berechenbar zu werden. Auch halluzinogene Prosa will gekonnt sein. So wäre es viel zu kurz gegriffen, «Miakro» bloss für die Geschichte einer Amnesie zu halten, in der die Protagonisten ihre wahren Namen, ihre Herkunft und ihre Aufgabe vergessen haben, an die sie nun wieder erinnert werden müssen. Vielmehr wird im Fortgang des Textes immer fraglicher, wer hier durch wen erinnert wird, ob es wirklich eine Vor- und eine Nachgeschichte gibt oder ob die Vergangenheit nicht doch eher ein Rausch der Gegenwart ist. Genau genommen: ein Rauschen, aus dem die Erzählung erst herausgefiltert werden muss.

Womit man wieder beim Material angelangt wäre: Exzessiver noch als in jedem seiner Vorgängerromane inszeniert Klein in «Miakro» die Entstehung des Kosmos aus der Sprachsubstanz. Als «Unterströmung aller Bilder» entstammen die Worte den Bildschirmen der Büros, heften sich an die Dinge (die dann zum Beispiel «Schockstock» oder «Lichtraddampfer» heissen) und finden in ihnen auch den Weg an die Oberfläche. Dort verwandeln sie sich dann in Literatur, vorgelesen von denjenigen, die die «Fünfhundert-wichtige-Wörter-Prüfung» absolviert haben. Und bei manch einem ergeben sich auffällige Korrespondenzen, klingen «bestimmte, nicht allzu weit voneinander entfernte Wörter auffällig zusammen» und münden «in den Sog des sich spiralig fortspulenden Ganzen». Ein ebensolches ist «Miakro».

Wo letztthin viel von der Rehabilitation der literarischen Phantastik die Rede war, da darf von Georg Kleins Werk nicht geschwiegen werden. Dem raunenden, okkulten Zug phantastischen Erzählens setzt er auch in seinem jüngsten Roman eine analytische Kraft entgegen. «Miakro» flieht nicht unsere Welt, sondern wirft einen recht präzisen Blick auf eine eskapistische Gegenwart, die sich an die Untiefen der bilddurchfluteten Glasplatten verloren hat. Gemeinsam mit seinen Helden lernen wir, wieder darüber zu reden, was ist, was sich fühlen lässt. Und nebenher, unter den Augen der Volkskerle und Volksweiber, der Wandler und der Wunderer, ereignet sich noch eine ganz feine Liebesgeschichte.

Fast schon liest sich dieser Roman wie eine Bilanz. Ein gehöriges Mass der Motivik, die man aus Kleins Vorläufertexten kennt, wird in «Miakro» noch einmal aufgegriffen: die Verflüssigung der Körper aus «Libidissi», die Gebäudephantasien aus «Die Sonne scheint uns», das Buchstabenspiel aus «Die Zukunft des Mars». Alles ist wieder da und erscheint doch neu, in einem dunkleren, bitteren Licht. Ein grosser Erzähler prüft sich hier selbst und erschrickt: «Deine Wörter sind fast alle gut verständlich. Aber mit deinen Sätzen, entschuldige, mit deinen Sätzen will es leider immer noch nicht besser werden.»

Georg Klein: Miakro. Roman. Rowohlt-Verlag, Reinbek 2018. 336 S., Fr. 36.90.

Perforierte Welten

Eine Bilanz

Dokument NEUZZ00020180310ee3a00017

### Zusammenfassung der Suche

Text	theisohn
Datum	In den letzten 5 Jahren
Quelle	Neue Zürcher Zeitung (Switzerland, German Language)
Autor	Alle Autoren
Unternehmen	Alle Unternehmen
Thema	Alle Themen
Branche	Alle Branchen
Region	Alle Regionen
Sprache	Deutsch Oder Englisch
Gefundene Ergebnisse	53
Zeitstempel	1 April 2019 12:15